Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12 - 1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 12. April 1881. Nr. 171.

Deutschland.

Berlin, 11. April. Ueber die am Sonnabend stattgefundene Schlußsitzung des Gerichtshofes in dem Attentatsprozeß giebt der Petersburger Korrespondent der Wiener „Presse“ folgenden Bericht:

Kurz nach Eröffnung der Sitzung beginnt der Staatsanwalt sein Plaidoyer. Nach Charakterisirung der Angeklagten, wobei er insbesondere das Fehlen der Weiblichkeit bei den angeklagten Frauen hervorhebt, giebt der Staatsanwalt eine interessante historische Skizze der Entwickelung der terroristischen Partei; er zergliedert das System derselben und sagt, es sei Zeit, dieser Bande die Maske abzureißen, damit die Gesellschaft und vor allem Rußland die Wahrheit über sie erfahre. Mit einer friedlichen Propaganda wurde der Anfang gemacht; dieser Boden ist aber längst verlassen und auf Dolch und Revolver folgte das Dynamit. Schon 1876 sagte sich die Partei der Volksfreunde von der sozial-revolutionären Partei los; 1878 trat eine neue Parteitheilung ein, die terroristische entwickelte sich und beschloß, mit dem politischen Mord zu arbeiten. Die Partei strebt nur den Umsturz der Ordnung an; Blutdurst und Ehrgeiz treibt ihre Mitglieder. Angeblich bezwecken sie die Befreiung des Volkes, aber in welche Abgründe stürzen sie die Verführten. Von der sechsstündigen Rede ist der Staatsanwalt bereits ermüdet und muß abbrechen. Nach halbstündiger Pause geht er weiter in der Schilderung der gefährlichen Tendenzen des sozial-revolutionären Programms und des Programms der „Narodnaja Wolja“. Nicht uninteressant ist seine Auseinandersetzung über die Geneigtheit des russischen Volkes zu Grübeleien; die Verlesung einiger Stellen aus der „Narodnaja Wolja“ erregt Sensation; ferner die Verlesung von Stellen aus dem kleinen Handbuch für Terroristen. Er unterließ es nicht, auf den internationalen Zusammenhang hinzuweisen, auf Passanante, Nobiling, Moncasi und das Treiben der Sozialisten, deren Zusammenhang mit der sozial-revolutionären Partei Rußlands unzweifelhaft sei. Dann erklärt er, in ergreifenden Worten die Mordthat schildernd, den Schuldbeweis für erbracht und verlangt mit bewegter Stimme die gesetzliche Strafe für Alle. (Lebhafte Beifallsrufe.) Der Staatsanwalt, der über sieben Stunden gesprochen, ist von der kolossalen Anstrengung ganz erschöpft.

Der Staatsanwalt wurde allseitig beglückwünscht. Der Prinz von Oldenburg reichte ihm bewegt die Hand.

In der Nachtsitzung sprachen die Vertheidiger; sie berührten das politische Gebiet nur wenig und machen persönliche Momente zu Gunsten der Angeklagten. Sämmtliche fünf Vertheidiger sprachen nur anderthalb Stunden. Die Angeklagten haben während des ganzen Tages nicht die geringste Emotion gezeigt. Nach den Vertheidigern ergreift Scheljaboff zur Selbstvertheidung das Wort. In langer Rede entwickelt und verficht er nochmals das Parteiprogramm; eine Bemerkung, daß er der echte Russe sei, wird vom Auditorium mit Zischen aufgenommen. Seine Anklagen gegen die Intelligenz erregen Unwillen. Hierauf erklärt er die Parteischattirungen und seine eigene Stellung, sagt aber kein Wort von dem ihm zur Last gelegten Verbrechen selbst. Er lächelt, als ihn der Präsident auffordert, bei der Sache zu bleiben; er will seine ganze Seele enthüllen, sagt er schließlich. In der eine Stunde dauernden Rede nimmt er sich auch Michailoffs an. Hierauf erhielt Russakoff das Wort; er spricht wieder ganz leise und beräth sich mit dem Vertheidiger. Michailoff spricht einige Worte zu eigenen Gunsten, auf seine schlechte Erziehung sich berufend. Die Rede der Jesse Helfmann ist unverständlich. Kibaltschitsch vertheidigt sich in längerer Rede unter Entwickelung seiner Ansichten über die Menschenrechte und die Grundsätze der terroristischen Partei. Er ist etwas befangen. Sophie Perowska spricht erregt, aber in freier, langer Rede. Sie legt ihre Beziehungen zur Partei dar und fordert, man solle auf ihre Eigenschaft als Weib nicht Rücksicht nehmen und ihr den Tod geben.

— Ein Privattelegramm des „Berl. Tgb.“ berichtet noch folgende Details aus den Gerichtsverhandlungen zu Petersburg:

Von großem Interesse ist die Erklärung und die sich daran knüpfende Diskussion des Sachverständigen, General Fedorow, mit dem Angeklagten Techniker Kibaltschitsch über die Bomben des Letzteren.

General Fedorow erklärte die Zündvorrichtung für absolut sicher und die Art der Zündung als eine eigene und durchaus neue Erfindung des Angeklagten. Letzterer (Kibaltschitsch) betont, das Arbeiten mit Pyroxilin sei ganz gefahrlos, sobald dasselbe zuvor in warmem Wasser aufgelöst wird. Uebrigens sei erwähnt, daß Kibaltschitsch bereits in früheren Jahren als Fridenson, resp. Agatshewskulow arretirt, dann aber wieder freigelassen ward. Bei der Einführung des als Zeugen berufenen Generals Mrowinsky in den Gerichtssaal gab sich allgemein eine große Spannung kund. Mrowinsky hat polnische Physiognomie und polnischen Accent. Trotzdem er, wie bekannt, die berüchtigte Käsebude Kobosews auf Minen untersuchen sollte, fand er nichts. Mrowinsky sagte aus: Kobosew sei sehr verwirrt gewesen. Auf die Frage des Generalanwalts, ob denn Mrowinsky die vor dem Minengang genagelten Bretter nicht bemerkt habe, bricht der ziemlich bejahrte General in Thränen aus und fällt dann in Ohnmacht. Uebrigens soll sein Renommee gerade nicht das beste sein.

— Aus Wien schreibt man der „N.-Z.“: Trotz des auch hier sehr bemerkten Zwischenfalles in Trier hält man in sehr wohlinformirten Kreisen an der Ueberzeugung fest, daß der Abschluß des Kulturfriedens eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit für sich hat. Papst Leo, unterstützt von Kardinal Jacobini, will mit Deutschland auf einen freundlichen Fuß gelangen; namentlich ist es das Bestreben des vielfach in seinem diplomatischen Streben unterschätzten Kardinals Jacobini, seine Amtsführung durch ein so bedeutungsvolles Ereigniß auszuzeichnen. Die etwas schärfere Stellung, die Deutschland gegen Italien einnimmt, nachdem dasselbe aus dem früheren Verhältniß zu Deutschland und Oesterreich zurückgetreten ist, ist natürlich auch dem Vatikan nicht entgangen. Die hervorragendsten Persönlichkeiten des deutschen Reiches wünschen gleichfalls die Beilegung des Konfliktes. Jeder entgegenkommende Schritt von Rom aus wird mit einem Entgegenkommen von Berlin beantwortet. An die Führer des Centrums ist von Rom im Allgemeinen die Anforderung ergangen, Alles auf das Peinlichste zu vermeiden, was die Stimmung in Berlin verderben könnte; im Uebrigen sind das Centrum und seine Führer von den Verhandlungen durchaus ausgeschlossen und werden regelmäßig erst von vollzogenen Thatsachen unterrichtet. Die römische Diplomatie scheint von der Annahme auszugehen, daß die Interessen des Centrums und die des Vatikans keineswegs überall identisch sind. Die Haltung der ultramontanen Presse bietet absolut keinen Maßstab für die Beurtheilung des Sachestandes. Man muß dies im Auge behalten, um durch die Ereignisse nicht vielleicht überrascht zu werden.

— In München wird bei den nächsten Reichstagswahlen Herr Bebel kandidiren. Zur Vorbereitung sollte er gestern dort einen Vortrag über „Hofprediger Stöcker und die Handwerkerfrage“ halten; die Versammlung wurde jedoch, wie telegraphisch berichtet wird, von der Polizei auf Grund des Sozialistengesetzes verboten. Tags zuvor hatte Herr Stöcker in München einen Vortrag über die Handwerkerfrage behufs Unterstützung der dortigen konservativen Wahlbewegung gehalten. Man sieht, der Import norddeutscher Agitation nach dem Süden wird von verschiedenen Seiten betrieben.

— Ueber den Zeitpunkt der Ankunft des Kaisers von Rußland in Berlin ist, wie aus Hofkreisen verlautet, allerdings Näheres noch nicht bekannt. Man will nur wissen, daß der Kaiser wiederholt den Wunsch ausgesprochen habe, nach Berlin zu kommen, bevor Kaiser Wilhelm die sommerlichen Badereisen antreten möchte.

— Fürst Suworow hat vor seiner Abreise von dem Kaiser eigenhändig die Brillanten zum Stern vom Schwarzen Adler-Orden überreicht erhalten. Der Fürst ist einer der ältesten Inhaber des hohen Ordens.

— Se. königliche Hoheit der Kronprinz von Dänemark stattete am Sonnabend im Laufe des Nachmittags auch den zur Zeit hier weilenden Mitgliedern der königlichen Familie Besuche ab, fuhr alsdann beim Reichskanzler Fürsten Bismarck, dem Vize-Präsidenten des Staatsministeriums Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode, den Staatsministern und den am hiesigen Hofe beglaubigten Botschaftern vor und verweilte hierauf einige Zeit beim Generalfeldmarschall Grafen Moltke. Zum Diner begab derselbe sich ins kronprinzliche Palais und Abends zum Thee in das Palais der kaiserlichen Majestäten. Am Sonntag Vormittag verweilte der Kronprinz von Dänemark im kronprinzlichen Palais, geleitete von dort aus mit den kronprinzlichen Herrschaften die Prinzessin von Wales bei ihrer Weiterreise nach London bis zur Lehrter Bahn, machte alsdann einige Abschiedsbesuche und reiste um 4 Uhr auf der Hamburger Bahn nach Kopenhagen weiter.

Ausland.

Paris, 10. April. Nach den jüngsten Nachrichten aus Tunis ist der Bey mehr als je zum feindseligen Widerstande gegen Frankreich geneigt, unter dem persönlichen Einflusse des italienischen Konsuls Maccio, wenn nicht Italiens selbst, wie viele Depeschen aus Tunis andeuten. Auf die Aufforderung Frankreichs zu gemeinsamen Vorgehen gegen die Krumirs hat der Bey mit Weigerung und einem Protest an die Mächte gegen das Einrücken der Franzosen in tunesisches Gebiet geantwortet und gleichzeitig an den Sultan die Anfrage gestellt, ob er letzteres als Verletzung seiner großherrlichen Souveränität betrachte und demnach Tunis dagegen schützen wolle. General Hussein, gegenwärtig in Livorno in Verbannung wegen gewisser früherer finanzieller Skandalgeschichten, der geschworenste Feind Frankreichs, ist nach Tunis zurückberufen und wahrscheinlich zum dirigirenden Minister an Stelle Mustafa-Ben-Ismaels designirt. Dies wäre charakteristisch. Dem Vernehmen nach haben die Krumirs aufs Neue die Grenze überschritten. Privatdepeschen melden, daß, entgegengesetzt den offiziellen Nachrichten, erst kaum 4000 Mann Franzosen an der Grenze vorhanden sind, um den Krumirs entgegenzutreten. Die Schwierigkeiten, die Truppen des Expeditionskorps zusammenzuziehen, sind groß, da auch das algerische Armeekorps, welches eigentlich stets auf Kriegsfuß sein muß, Mannschaften vorzeitig zur Reserve entlassen hat, sodaß im Ganzen in Algier nur zehntausend Mann stehen sollen. Es ist das Gerücht verbreitet, die Regierung beabsichtige, den eiligst von Petersburg berufenen General Chanzy mit dem früher bestandenen Generalkommando in Algier à titre temporaire wieder zu betrauen.

London, 8. April. Zur tunesischen Frage schreibt die Times: „Qui s'excuse, s'accuse. Die einfache Bemerkung, welche wir vor zwei Tagen machten, daß die Integrität von Tunis in der Integrität des osmanischen Reiches einbegriffen sei, hat einen Sturm des Widerspruchs und der Mißbilligung in der französischen Presse hervorgerufen. Diese außerordentliche Empfindlichkeit bei einer einfachen Frage der Thatsache ist keineswegs beruhigend. Wir wiederholen, daß die Integrität des osmanischen Reiches ein Gegenstand europäischen Interesses ist und in einem wesentlichen Grade die Integrität von Tunis einschließt. Es wird auseinandergesetzt, daß Frankreich ebenso berechtigt sei, Tunis zu annektiren oder ein Protektorat über es herzustellen, wie England berechtigt war, Cypern zu besetzen, oder Oesterreich, Bosnien und die Herzegowina zu annektiren. Aber Cypern gelangte unter britische Herrschaft durch eine direkte Abmachung mit dem Sultan, dessen souveräne Macht nicht umgestoßen wurde, und Oesterreich besetzte Bosnien und die Herzegowina auf das Geheiß und mit der Billigung eines europäischen Kongresses. Wenn Frankreich Tunis begehrt und einen ebenso guten Anspruch darauf erwerben kann, so dürfte es ihm niemand streitig machen. Die Anwesenheit Frankreichs in Tunis würde uns nicht mehr interessiren als seine Anwesenheit in Algier. Wir würden die Politik eines solchen Aktes in Frage ziehen, aber keine britischen Interessen als verletzt betrachten, ausgenommen das gemeinsame und hauptsächlichste Interesse, welches England mit sämmtlichen europäischen Mächten in der Erhaltung des Friedens, in redlicher Handlungsweise und gegenseitigem guten Einvernehmen theilt. Wir würden sicherlich nicht wünschen, das Gleichgewicht in Afrika durch ein Vordringen Frankreichs nach dem Osten gestört zu sehen, nicht weil wir darin irgend eine Drohung für unsere eigenen besonderen Interessen erblickten, sondern weil wir es im Interesse aller erachten, daß die Mittelmeerstaaten ein für alle Mal von der Furcht vor abenteuerischen Eroberungsplänen befreit werden. So zart ist in der That das Gleichgewicht der internationalen Interessen im ganzen Mittelmeer und an seinen Ufern, daß keine Macht einen Schritt thun kann, ohne Empfindlichkeiten zu erwecken, die weit leichter erregt als beschwichtigt sind. Hierin liegt die Gefahr und Schwäche jenes Verfahrens zur Lösung der orientalischen Frage, welches von Fürst Bismarck in 1878 und vorher vorgeschlagen worden zu sein scheint. Wenn England Egypten und Frankreich Tunis oder Syrien nähme, so dürften die übrigen Mächte sich andere Freiheiten herausnehmen. Zugebend, daß das bestehende Gleichgewicht unhaltbar sei, schlug er vor, demselben ganz den Garaus zu machen und die in Betracht kommenden Kräfte umzuformen, in der Hoffnung, daß sie schließlich eine stetigere Lage als vorher annehmen dürften. England verwarf zur Zeit den ihm gemachten Vorschlag, wie es denselben ein Vierteljahrhundert vorher verwarf, als er von dem Kaiser Nikolaus gemacht wurde. Nichtsdestoweniger ist es gewiß, daß irgend eine Unterhaltung über Tunis zwischen den englischen und französischen Bevollmächtigten bei dem Berliner Kongresse stattfand, und es scheint festzustehen, daß Herr Waddington den Eindruck mitnahm, England werde durch eine französische Schutzherrschaft in Tunis nicht sonderlich beunruhigt werden. In einem rein hypothetischen und akademischen Sinne ist dies wahr. Daß einige Franzosen eine Politik des Angriffes in Afrika befürworten und das Uebergewicht des französischen Einflusses in Tunis wünschen, ist nichts Neues. Diese Gesinnungen kamen während der letzten vierzig Jahre häufig genug zum Ausdruck. Die französischen Regierungen waren bisher weise genug, der Versuchung zu widerstehen, auch scheint die gegenwärtige Regierung nicht abgeneigt, die Vorsicht ihrer Vorgänger nachzuahmen. Sollte sie in größere Abenteuer verwickelt werden, als sie vorerst ins Auge gefaßt zu haben vorgiebt, oder sollte sie finden oder glauben, daß die nothwendige Züchtigung der Krumirs eine Invasion von Tunis einschließt, so werden wir das Ergebniß mit unverhohlenem Bedauern, allein ganz ohne Befürchtung, soweit unsere eigenen Interessen dabei ins Spiel kommen, betrachten. Wir können indeß nicht umhin, die Frage zu erheben, ob es unter den augenblicklichen Verhältnissen klug ist, sich mit solch zarten Angelegenheiten, wie das Gleichgewicht im Mittelländischen Meere und die Integrität des osmanischen Reiches, zu befassen.“

Provinzielles.

Stettin, 12. April. In Bezug auf die schwindelhaften sog. „gerichtlichen Ausverkäufe“, welche dazu dienen, das Publikum zum Kauf der ausgestellten Gegenstände, meist aus Waaren schlechtester Qualität bestehend, anzulocken, hat das Reichsgericht, I. Civilsenat, durch Erkenntniß vom 26. Februar d. J. eine Entscheidung gefällt, wonach diese Geschäftsmanipulationen gegen die guten Sitten verstoßen und die Verträge, durch welche diese Manipulationen ins Werk gesetzt werden (beispielsweise das Engagement eines als „Verwalter der Masse“ figurirenden Gehülfen) nicht klagbar sind.

— Gestern Nachmittag 3 Uhr brach in der, Eisenbahn- und Holzstraßen-Ecke (Silberwiese) belegenen Fabrik des Farbenhändlers Reinke Feuer aus. Das Feuer war durch aus einer Kesselfeuerung gefallene Brände, welche sich herumliegendem Holze mitgetheilt hatten, entstanden und hatte, da der betreffende Raum verschlossen und Niemand anwesend war, Thür und Fenstern ergriffen. Die hinzugerufene Feuerwehr kehrte nach einstündiger Thätigkeit von der Brandstätte zurück.

— Dem Koch bei Mattschas sind heute Vormittag seine sämmtlichen Sachen mittelst Einbruches gestohlen worden.

— Der Bodenarbeiter Karl Seel verunglückte gestern früh, vermuthlich beim Angeln, in dem Parallelgraben der Breslau-Freiburg-Schweidnitzer Bahn. Wiederbelebungsversuche an S. blieben erfolglos. S. hinterläßt Frau und Kinder.

— Heute Mittag werden 63 Passagiere den Dampfer „Pacific“ benutzen, um via Hull nach Amerika auszuwandern.

— In der Woche vom 4. bis 10. d. Mts. sind bei der königl. Polizei-Direktion angemeldet: Als gefunden: 1 Zehnmarkstück — 1 Packet enthaltend 2 Damenkleider und 1 Damentaille — 1 junger Kirschenbaum — 1 goldener Siegelring — 1 weißleinen Taschentuch W. H. 5 — 3 große Schlüssel und 1 Messinghaken — 1 Schlüssel — 1 Paar weißwollene Strümpfe — 1 Dienstbuch für Albertine Hopfeld — 2 Servietten R. J. — 1 Spannkette — 1 Glacéhandschuh. Als verloren: 1 graue Zeugtasche enthaltend ca. 2 Mark 50 Pfg. und einige Quittungen, 1 gelbe lederne Brieftasche mit einer Eisenbahn-Legitimationskarte und mehrere wichtige Briefschaften — 1 graue Stickerei auf blauwollenem Stoff — 1 goldener Trauring B. B. 1877 — 1 Dienstbuch für Marie Groth — 1 braune Schooßtaille.

— Die gesetzliche Pflicht der Kinder, ihre Eltern in Unglück und Dürftigkeit nach ihren Kräften und Vermögen zu unterstützen, geht im Geltungsbereich des Preußischen Allg. Landrechts nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, IV. Civilsenats, vom 3. März d. Js., so weit, daß ein Kind, welches, durch seine Arbeit sich nothdürftig ernährend, ein nur geringes Kapital besitzt, das zur Begründung einer künftigen selbstständigen Existenz dienen soll, dieses Kapital zur Unterstützung seiner Eltern anzugreifen resp. zu verwenden hat.

§ **Aus Westpreußen.** Aus den Ermittelungen, welche die Provinzialbehörden in Bezug auf Befriedigung militärischer Bedürfnisse anstellen, geht hervor, daß die Kreise Konitz, Schlochau, Flatow und Dt.-Krone zum Schauplatz des diesjährigen großen Manövers des 2. Armeekorps ausersehen sind. Außerdem soll, wie bereits gemeldet, bei Konitz ein Kavallerie-Manöver stattfinden. Es ist hierzu die Zeit vom 7. bis 15. September in Aussicht genommen, und es werden dazu hohe Personen unsere Gegenden mit ihrem Besuche beehren. — Die konservative Partei rüstet sich in unserer Provinz bereits für die nächsten Wahlen, und noch niemals haben sich für dieselbe so günstige Aussichten eröffnet, wie gerade jetzt; denn der Landwirth sowohl, wie der Bürger der Kleinstadt schiebt einen großen Theil der Schuld an den ungünstigen Zeitverhältnissen auf die liberalen Gesetze des letzten Jahrzehnts und erblickt sein Heil einzig in der Ausführung der Bismarck'schen Vorlagen. Die Liberalen scheinen größten Theils von Aufstellung eigener Kandidaten Abstand nehmen zu wollen. Gespannt ist man auf das Verhalten der Ultramontanen. Jedenfalls werden sie aber wohl ihre alte Taktik beibehalten, die darin bestand, zuerst für ihren Kandidaten zu stimmen und im Falle des Unterliegens desselben sich der Abstimmung zu enthalten. — Mit dem 1. April sind die landwirthschaftlichen Abtheilungen der königlichen Regierungen in Königsberg, Gumbinnen, Danzig, Marienwerder, Posen und Bromberg aufgehoben, und an deren Stelle ist eine königliche General-Kommission mit dem Sitze in Bromberg in Thätigkeit getreten.

* **Jastrow,** 9. April. Der hier inhaftirt gewesene Knecht Albert Jaster aus Jagdhaus, welcher am 11. Februar den Wirthschafter Karl Schmidt auf dem Wege von Zippnow nach Jagdhaus ermordete und den Körper in einem Sumpf versteckte, ist am 4. d. M. vom Schwurgericht zu Schneidemühl zum Tode verurtheilt worden. Es ist dies das zweite Todesurtheil, welches in der vom 28. März bis 5. April währenden Schwurgerichtsperiode gefällt worden ist.

Vermischtes.

— Die Aprilscherze erfreuen sich noch einer großen Verbreitung. Unter der Ueberschrift „Mittheilungen des Vereins deutscher Eisenhüttenleute. Entphosphorung von Eisenerzen durch Pflanzenwuchs", veröffentlicht die „Köln. Ztg." vom 1. April ein Schreiben, das dem Verein „von geschätzter Seite zugegangen ist", und das sich bei genauer Lektüre als ein Aprilscherz gegenüber der Redaktion genannter Zeitung und den Lesern der letzteren entpuppt, wie man ihn wohl kaum für möglich halten sollte. Das Schreiben ist datirt „Allfoolshall, Dullshire (d. h. Allnarrenhalle, Gau der Dummen), 1. April 1881", und unterzeichnet „John Liar, C. E." (Johann Lügner, Civilingenieur). In demselben wird berichtet, wie in einem spanischen Eisenwerke Eisenerze von $2^1/_2$ Prozent Phosphorgehalt dadurch, daß man sie in 9—10 Zoll dicken Schichten mit Mistjauche gesättigt und dann auf ihnen Pflanzen, vorzüglich Knollengewächse, als Rüben, Rettige, Zwiebeln, gesetzt habe, die vortrefflich gediehen seien, nach dreijähriger Ernte nur noch $^1/_3$ Prozent Phosphor enthalten hätten. Einzelne Gewächse hätten erstaunliche Dimensionen erreicht, am auffallendsten aber sei, daß die Jugend der dortigen Gegend, die von diesen Pflanzen genossen, nach Angabe des Geistlichen von „Menticato" eine leichtere Auffassung, eine gesteigerte geistige Lebhaftigkeit entwickelt und auch im Allgemeinen einen kräftigeren Gliederbau als früher aufzuweisen hätte.

— Die Stadt Sevilla ist von einer schweren Katastrophe heimgesucht, worüber Berichte aus Madrid von Montag Abend melden: „Das Thal, in welchem Sevilla liegt, ist auf fünfzig Kilometer weit überschwemmt, die halbe Stadt steht schon unter Wasser. Der Verkehr ist nur auf Booten möglich. Die Gasfabrik ist überschwemmt, so daß Sevilla Abends ohne Licht ist. Viele Häuser mußten, da ihr Einsturz drohte, auf Befehl der Behörden geräumt werden; die Bewohner flüchteten in öffentliche Gebäude. Viele Bewohner fliehen, weil man eine Hungersnoth fürchtet. Der Arbeiten-Minister ist nach Sevilla gereist mit vielen Ingenieuren und vierzigtausend Francs Hülfsgeldern. Die Deputirten der überschwemmten Gegenden organisiren Hülfsvereine. Dreißigtausend Einwohner von Sevilla und Umgebung sind bereits ohne Brod. Ihre Ernten sind vernichtet. Auch die Distrikte Badajoz, Granada, Almeria, Murcia, Huelva und Cordova sind überschwemmt." Wie wir anderen Telegrammen entnehmen, sind die Bahnlinien zwischen Sevilla und Cordova, ferner jene nach Xerez, Cadix und Huelva durch die Wasserfluthen zerstört und unterbrochen worden. Die Flüsse Guadaira und Guadalquivir fünfunddreißig Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand angeschwollen; bei Sevilla soll die Wasserhöhe vierzig Fuß über dem Normale betragen. Die zerstörenden Wirkungen der Fluthen wurden durch einen Sturmwind noch verstärkt. Der Schaden in Sevilla allein wird in den Telegrammen englischer Blätter auf 200,000 Pfd. Sterling geschätzt. Die Geldmittel, welche einerseits von der Regierung, andererseits von den Deputirten der überschwemmten Gegend durch Sammlungen aufgebracht worden sind, erwiesen sich bisher als ganz unzureichend, um den Verunglückten ausgiebige Hülfe zu schaffen.

— Das Wiener „Extrablatt" erzählt anläßlich des Skandals im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater von einem ähnlichen tumultuarischen Auftritt, dessen Schauplatz vor nahezu fünfundzwanzig Jahren das Josephstädter Theater in Wien war. Am 16. Oktober 1847 kam im Josephstädter Theater das Erstlingswerk eines jungen Dichters zur Aufführung. Der Dichter war der Sohn des wohlhabenden Tapezierers vom Breitenfeld Wilhelm Eckardt und nannte sich Clodwig Eckardt; das Stück, ein „romantisches Volksschauspiel", war „Die Kinder der Räuber" betitelt. Das Stück fiel, ungeachtet es sich an Schiller's Räuber sehr stark anlehnte, jämmerlich durch. Der feurige Dichter wollte jedoch diese Schmach nicht auf sich sitzen lassen. Er behauptete, das Stück sei nur durch die ungenügende Besetzung der Hauptrolle, des Räubers Horuk, gefallen. Und der Verfasser, der bis dahin noch niemals die Bretter betreten, spielt bei der zweiten Aufführung seines Stückes, am 27. Oktober, die zuerst von dem Schauspieler Wimmer gegebene Rolle in eigener Person. So eine „Hetz" war natürlich für Wien, insbesondere für die Josephstädter, noch nicht da. Sie füllen das Theater, welches an diesem Abende hätte zehnmal größer sein sollen, bis in den letzten Winkel, und — zischen die „Kinder der Räuber" noch ärger aus, als bei der ersten Aufführung. Das Publikum treibt den Jux immer ärger, es schreit, pocht, spricht laut auf die Bühne hinunter und verhöhnt die Darsteller in der grausamsten Weise. Da bricht der eben auf der Scene stehende Schauspieler Denemy plötzlich seine Rede ab und sagte dem Auditorium trocken ins Gesicht: „Wenn Sie lachen wollen, so rufen Sie den Dichter; der Schauspieler ist kein Hund!" Hierauf natürlich rasender Spektakel, Toben, Brüllen, Wuthgeschrei: „Abbitten!" Wäre es auf Denemy angekommen, er hätte sich hierzu nie und nimmer herbeigelassen; er wurde aber durch den Polizei-Kommissar zum Abbitten gezwungen, worauf das Stück weiter zu Ende — ausgepfiffen wurde.

— (Auch ein Kompliment.) Ein dramatischer Schriftsteller spricht mit einem Journalisten über eines seiner Stücke. „Ja," sagt Ersterer mit Selbstbewußtsein, „es ist viel nachgeahmt worden." — „Besonders . . . vorher!" erwidert trocken der Journalist.

Telegraphische Depeschen.

Tilsit, 11. April. Der Eisgang hat begonnen; die Memel ist hier eisfrei.

Wien, 11. April. Graf Schuwaloff ist heute früh nach Rom abgereist.

Petersburg, 10. April. Die „Ag. Russe" erklärt die Nachricht von einer für den Mai in Aussicht genommenen neuen Dreikaiserzusammenkunft für unbegründet.

Wie das „Journal de St. Pétersbourg" meldet, hat die russische Regierung sofort nach Empfang der offiziellen Mittheilung von der Proklamirung Rumäniens zum Königreich das neue Königreich anerkannt.

Die „Agence Russe" hebt hervor, daß das Publikum sein Befremden ausdrücke über die außerordentliche Nachsicht des Gerichtshofes gegen die Verbrecher, welche die Oeffentlichkeit der Verhandlungen dazu benutzen, um sich ihrer Verbrechen zu rühmen und Propaganda für ihre subversiven Theorien zu machen. Dasselbe Blatt schreibt, Dank der maßvollen Haltung des kaiserlichen Kabinets, welches im Vertrauen auf die allgemeine Solidarität davon abgesehen habe, eine Initiative zu ergreifen, welche falsch gedeutet werden könnte, mache sich überall eine Bewegung zur wirksameren Unterdrückung der sozialistischen Komplote geltend.

Petersburg, 11. April. Bis jetzt sind noch keine Bestimmungen hinsichtlich der Verurtheilten, Ryssakoff und Genossen, getroffen.

Es heißt, daß General von Kaufmann in Folge eines Schlaganfalles krank darniederliege. Die „Agence Russe" bezeichnet die Nachricht als unrichtig, wonach die Pforte Thessalien einer Großmacht hätte abtreten wollen, damit diese Thessalien an Griechenland übergeben könnte.

Da Fürst Gortschakoff durch sein Befinden verhindert sein dürfte, zu seinem 25jährigen Jubiläum am 27. d. M. nach Petersburg zu kommen, so werden sich wahrscheinlich Baron Jomini und Baron Fredericks nach Nizza begeben, um dem Fürsten Gortschakoff ein kaiserliches Handschreiben zu überbringen.

Paris, 11. April. Verschiedene Blätter beschuldigen den italienischen Konsul in Tunis, Maccio, durch italienische Emissäre das Journal „Mostakel", welches den heiligen Krieg gegen die Franzosen predigt, in Tunis verbreiten zu lassen.

Belgrad, 10. April. In der Skupschtina wurde der Auslieferungsvertrag mit Belgien eingebracht.

Die Finanzkommission der Skupschtina hat dem Regierungsvorschlage betreffend die Errichtung von Generalkonsulaten in Berlin und Pest ihre Zustimmung ertheilt, dagegen soll die Errichtung von Generalkonsulaten in Athen und Rom bis zur Besserung der Finanzverhältnisse ausgesetzt bleiben.

Bukarest, 10. April. Das amtliche Blatt veröffentlicht das Gesetz, wonach vom 13. d. Mts. an in der Dobrudscha eine Straßensteuer und eine Patentsteuer erhoben wird.

Der Senat hat den Gesetzentwurf betreffend die Konvertirung eines Theils der Staatsschuld angenommen.

Jassy, 11. April. Die hiesige konservative Partei sagte sich von dem konservativen Klub los, dessen Präsident Fürst Gregor Stourdza, ein Sohn des ehemaligen Hospodar der Moldau ist. Die rumänische Regierung erfährt dadurch eine wesentliche Stärkung.

Rom, 11. April. Die Nachricht von der Berufung des diesseitigen Botschafters in Wien, Grafen Robilant nach Rom wird für unbegründet erklärt; der russische Botschafter in Wien, von Oubril, wird hier erwartet, um dem Papst die Thronbesteigung des Kaisers Alexander III. zu notifiziren.

Athen, 10. April. Es erhält sich das Gerücht von dem bevorstehenden Rücktritte des Ministerpräsidenten, Communduros. Es heißt, daß in diesem Falle Delyannis an die Spitze des Kabinets treten würde.

Verlassen!

Roman in drei Bänden

von

Ewald August König.

51)

„Was ich zu thun habe, weiß ich selbst," unterbrach Hornberger ihn, „ich bedarf dazu Ihres Rathes nicht. Sie würden mir nicht glauben, wenn ich Ihnen sagen wollte, ich habe noch keinen Brief aus Mailand erhalten, ich bekenne mich offen dazu, aber den Inhalt dieses Briefes werden Sie nicht erfahren!"

„Habe ich Sie schon ersucht, mir ihn mitzutheilen?" spottete der Marchese, dessen Ruhe einen scharfen Gegensatz zu der Erregung des alten Mannes bildete. „Ich trage kein Verlangen darnach, diese Dummheiten zu erfahren, andrerseits ersuche ich Sie ernstlich, mich fortan mit ihnen zu verschonen."

Der Hofapotheker hatte sich erhoben, sein zornflammender Blick traf noch einmal die Geschwister, es war ihm nicht möglich, dem Groll, der in seinem Innern tobte, länger zu gebieten.

„Erledigt ist die Sache noch nicht," sagte er, „die Stunde wird kommen, in der ich Rechenschaft von Ihnen fordere! Sie werden dann nicht mehr leugnen können, die Maske muß fallen, wenn ich meine Anklage auf überzeugende Beweise stütze. Hüten Sie sich, Herr Marchese, Sie sind weit genug gegangen, schreiten Sie nicht weiter auf der gefährlichen Bahn, es kann Ihnen nicht unbekannt sein, wo sie enden wird."

Betroffen blickte Annunziata dem alten Herrn nach, der ohne Gruß hinausstürmte, dann heftete sie die dunklen Augen voll ernster Besorgniß auf den Bruder.

„Du hättest die Karte nicht hergeben sollen," sagte sie. „Ich fürchte, Theresina hat sich von unsern Feinden benutzen lassen —"

„Wenn sie nicht mit ihnen verbündet ist," unterbrach er sie, mit dem Fuße zornig aufstampfend. „Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß dieser Apotheker genau unterrichtet ist, und daß er mit Zuversicht hofft, meine Pläne durchkreuzen zu können, aber darin wird er sich getäuscht sehen."

„Wir müssen die Karte zurückfordern!"

„Unter welchem Vorwande? Soll ich vielleicht unserer Freundin bekennen, daß ich Furcht habe? Mag der Bursche die Karte abgeben, Doktor Bouillon wird inzwischen seine Vorbereitungen getroffen haben!"

„Und wenn der Apotheker selbst nach Mailand reist?"

„So wird er dort ein Grab finden, an dem er beten kann, wenn ihm das Vergnügen macht," spottete der Marchese, in dessen Augen es jäh aufblitzte.

„Er könnte eher dort sein —"

„Wir werden's ja erfahren, wenn er abreist, mein Telegramm ist früher dort, als er. Hast Du den Muth verloren, Annunziata? Du ruhtest nicht, bis ich Deinen Rath befolgte, nun ich es gethan habe, möchtest Du das Geschehene ungeschehen machen!"

„Nein, Luigi," erwiderte sie, und ein trotziger Zug umzuckte ihre Mundwinkel, „so wankelmüthig bin ich nicht, das einmal Beschlossene muß nun auch durchgeführt werden! Aber hättest Du nicht wohl daran gethan, diese Gelegenheit zu benutzen und Dich dem alten Starrkopf als Schwiegersohn vorzustellen?"

„Um ihm gewissermaßen eine Berechtigung zu geben, mir Grobheiten zu sagen?"

„Willst Du es später thun, so wird er Dich fragen, weshalb es nicht heute geschehen sei!"

„Kann es mir nicht bis zum Tode meiner Frau unbekannt geblieben sein, daß Madame Laskari seine Tochter war? Ich ersehe das erst nach ihrem Ableben aus ihren hinterlassenen Papieren, wer will mir beweisen, daß ich es früher gewußt habe?"

„Theresina muß das Haus dieses Mannes verlassen," sagte Annunziata nach kurzem Nachdenken, „ich werde ihr beweisen, wie sehr man ihre Güte mißbraucht, vielleicht gibt sie aus eigenem Antriebe mir die Karte zurück."

„Ich wünsche das Letztere nicht; mag der Bursche sich bei dem Versuch, die Kastanien aus dem Feuer zu holen, die Hände verbrennen, mir kann das nur angenehm sein. Der Kampf ist nun einmal entbrannt, wir müssen ihm die Stirne bieten und mit allen uns zu Gebote stehenden Waffen ihn durchführen. Entweder wir siegen oder wir unterliegen, einen Mittelweg giebt es für uns nicht."

Annunziata war neben ihn getreten, sie legte ihre Hand auf seine Schulter.

„Und der Badewärter?" fragte sie leise.

Der Marchese fuhr erschreckt zusammen, vor ihrem forschenden Blick schlug er die Augen nieder.

„Was habe ich mit diesem Manne zu schaffen?" erwiderte er barsch

„Du hattest Zusammenkünfte mit ihm, weshalb leugnetest Du es?"

„Weshalb? Weil ich den Vermuthungen dieser Narren nicht Thür und Thor öffnen wollte!"

„Und wenn nun Zeugen gegen Dich gefunden würden?"

„Daran ist nicht zu denken!"

„Man soll jede Möglichkeit berücksichtigen, Luigi, der Zufall spielt oft seltsam. Du mußt abreisen, und je eher das geschehen kann, desto besser ist es —"

„Und Theresina?" unterbrach er sie.

„Sie will hier bleiben, ich kann sie nicht zwingen, Dich zu begleiten. Aber ich bleibe ja hier —"

„Der Vikomte wird in den nächsten Tagen wieder ausgehen —"

„In Gottes Namen, ich fürchte ihn nicht, ich werde schon zu verhüten wissen, daß seine Beziehungen zu Theresina allzu vertraulich werden. Was hier noch zu besorgen ist, das überlasse ruhig mir, reise nach Paris und erwarte uns dort; sollte inzwischen eine Todesnachricht Dich nach Mailand rufen, so sehen wir uns dort wieder."

Der Marchese stand in Nachdenken versunken, seine Hand fuhr mehrmals über den schwarzen Bart und die buschigen Brauen zogen immer ernster sich zusammen.

„Du könntest Recht haben," sagte er, „hier hat sich ja Alles gegen mich verschworen, und von dem Hasse des alten Narren da drüben darf man das Schlimmste erwarten."

„Reise heute noch!"

„Heute? Wozu? Diese schleunige Abreise könnte Aufsehen erregen."

„Was liegt daran! Ich werde unsrer Freundin sagen, Du habest einen Brief erhalten, der Dich schleunigst nach Paris rufe. Anderen Personen haben wir über Deine Reise keine Auskunft zu geben, und bist Du erst fort von hier, wird man sich mit Dir nicht mehr beschäftigen."

„Bah, man wird das überhaupt nicht thun, der Richter hat meine Antwort erhalten, sie genügt ihm; zudem kann ich den Bürgermeister zwingen, mich vor weiteren Unannehmlichkeiten zu schützen."

„Er darf dem Richter keine Vorschriften machen," sagte Annunziata besorgt, während ihr Blick starr auf den Waffen ruhte, „und ob der Richter sich wirklich mit Deiner Antwort begnügt, wissen wir nicht."

„Aber die Bürger kann er zwingen, mich mit ihren Albernheiten in Ruhe zu lassen, thut er das nicht, so werde ich das Bekenntniß seines Sohnes veröffentlichen."

„Und was erreichst Du dadurch? Nichts weiter, als daß man sich mehr mit Dir, als mit dem Sohne des Bürgermeisters beschäftigen würde. Reise ab und nimm die Waffen dort mit, es ist der beste Rath, den ich Dir geben kann."

Der Marchese warf verstohlen einen scheuen Blick auf die Büchsen und zuckte mit den Achseln.

„Das Leben in Paris kostet viel und mit meiner Kasse ist es schlecht bestellt," sagte er ärgerlich. „Ja, wenn ich über die Kapitalien meiner Frau verfügen könnte!"

„Dieser Wunsch wird ja auch bald in Erfüllung gehen. Zudem spricht noch ein anderer Grund für die Reise."

„Welcher?"

„Wir dürfen aus dem Auftreten des Apothekers wohl den Schluß ziehen, daß der Bursche aus Mailand ausführliche Nachrichten und zwar auch über den Besuch im Irrenhause hierher geschickt hat. Und eine weitere, nicht minder nahe liegende Schlußfolgerung ist die, daß der Apotheker sich bereits mit den hiesigen Post- und Telegraphenbeamten in Verbindung gesetzt hat, um auf alle an den Doktor Bouillon adressirten Briefe und Depeschen fahnden zu lassen."

„Die Beamten werden sich hüten, einen Brief oder Telegramm zu unterschlagen."

„Sage das nicht, vielleicht fände sich noch Einer, der ihm den Gefallen erzeigt, jedenfalls ist es sicherer, wenn diese Briefe und Depeschen von Paris abgesandt werden. Geh' darüber nicht leicht hinweg, Luigi, die Sache ist sehr ernst, der Apotheker hat einen großen Anhang und wir sind hier von Feinden umgeben. Du kannst morgen schon von Paris an den Doktor Bouillon telegraphiren, von hier aus darfst Du es nicht mehr. Und was die Reisekosten betrifft, so hoffe ich, daß Theresina meine Bitte um ein Darlehen nicht abschlagen wird."

„Diese Bitte wäre eine Erniedrigung für uns!"

„Nicht doch, in eine augenblickliche Geldverlegenheit kann jeder kommen und in solchen Fällen muß ein Freund dem anderen helfen, einen plausiblen Vorwand werde ich schon finden, in einer Stunde sollst Du das Geld erhalten."

„Das ist Alles gut und wohl," sagte der Marchese noch immer unentschlossen, „aber heute möchte ich noch nicht reisen, es ist nach meiner Ueberzeugung besser, daß ich damit noch einige Tage warte. Zu fürchten habe ich nichts, und den Brief für den Doktor Bouillon kann ich unserm Diener Vincenzo schicken, der ihn ohne Verzug weiter befördern wird. Haben wir viele Feinde hier, so haben wir auch viele Spione, meine plötzliche Abreise würde sofort entdeckt und möglicherweise als Fundament für eine schlimme Anklage benutzt werden."

Annunziata hatte sich bereits mit Hut und Shawl zum Aufbruch gerüstet, die Bedenken die Bruders ließ sie nicht gelten, sie wollte sich ohne Verzug zu Theresina begeben, um ihm die nöthigen Mittel zur Reise zu verschaffen. —

Inzwischen war Ludwig Hornberger in den Kurgarten geeilt und dort mit dem Major von Zichy zusammengetroffen, dem die furchtbare Erregung des Apothekers nicht entgehen konnte.

„Ich fürchte, Sie haben meine Warnung nicht beherzigt," sagte der Major vorwurfsvoll, „Sie waren bei dem Marchese, nicht wahr?"

Hornberger nickte bejahend, er entschuldigte sich damit, daß ein unwiderstehlicher Drang ihn getrieben habe, dem Italiener „auf den Zahn zu fühlen," daß er aber nichts verrathen und ebensowenig etwas erfahren habe.

Er berichtete sein Gespräch mit dem Marchese, die Fragen des Richters und deren trotzige Beantwortung, inzwischen verließen sie den Kurgarten, und der Major blieb jetzt vor einer Restauration stehen.

„Ich will hier zu Mittag speisen," sagte er, „bis zur Table d'hote kann ich nicht warten, da mein Zug gleich nach ein Uhr abfährt, bitte, leisten Sie mir noch einige Minuten Gesellschaft, ich möchte über die Antwort, die der Marchese dem Richter gegeben hat, näher mit Ihnen reden."

Hornberger kam der Forderung gerne nach, sie nahmen an einem Tischchen im Garten Platz und forderten eine Flasche Wein.

„Der Marchese hat also erklärt, er habe keine Zusammenkunft, keine Unterredung mit dem Badewärter gehabt?" fragte der Major.

„So sagte er," nickte Hornberger, „nur einmal soll dieser oder ein anderer Badewärter den Versuch gemacht haben, ihn anzureden, aber ein Blick habe genügt, ihm Schweigen zu gebieten."

„Heiliger Nepomuk, das läßt sich mit den Mittheilungen, die mein Freund, der Vikomte, mir gemacht hat, nicht zusammenreimen. Der Vikomte befand sich einmal — warten Sie, ganz recht, es war vor der Ermordung des Badewärterts — Abends im Kurgarten, und zwar allein in einer dunklen Allee. Plötzlich sieht er einen Menschen neben sich in der Kleidung eines Badewärters, und dieser Mensch redet ihn ohne Weiteres etwa mit folgenden Worten an: Die Kellnerin aus der Restauration, in der Sie damals mit dem Knaben einkehrten, Herr Marchese, ist hier, ich habe sie heute gesehen. Weiter kam er nicht, denn in diesem Moment tauchte der Marchese neben ihm auf und machte allen weiteren Erklärungen dadurch ein Ende, daß er dem Vikomte Spionage vorwarf. Mein Freund blieb ihm die Antwort nicht schuldig, und es kam darüber — aber das Weitere kann Sie nicht kümmern. Der Marchese entfernte sich mit dem Badewärter, mein Freund sah ihnen nach und bemerkte, daß die Beiden sich lebhaft miteinander unterhielten."

„Also ist es bewiesen, daß der Marchese gelogen hat!" rief Hornberger triumphirend. „Er kannte den Ermordeten, er hat geheime Zusammenkünfte mit ihm gehabt, ich werde diese wichtige Entdeckung sofort dem Richter mittheilen. Der Herr Vikomte würde das allerdings bezeugen müssen —"

„Der Herr Vikomte ist augenblicklich krank," unterbrach der Major ihn, „aber erstatten Sie immerhin Bericht, mein Freund wird seine Aussage wiederholen, sobald das Gericht ihn dazu auffordert."

„Der Marchese muß heute noch verhaftet werden!"

„Ich glaube kaum, daß dieser Wunsch sich erfüllen wird. Da müßte doch zuvor bewiesen werden, daß jener Badewärter derselbe Mann gewesen ist, der bald darauf ermordet wurde". (F. f.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 11. April. Wetter: klare Luft. Temp + 8° R. Barom. 28" 6"'. Wind O

Weizen ruhig, per 1000 Klgr. loko gelb. feiner 207—213, Mittelsorten 194—203, weißer feiner 208—214, geringer 165—190, per Frühjahr 214,5—213 bez. per Mai-Juni 213 Bf., per Juni-Juli 213 Bf., per Juli-August 212 bez., per September-October 208 bez., 207,5 Bf. u. Gd.

Roggen ruhig per 1000 Klgr loko inl 200 - 202, per Frühjahr 202,5—202 bez., per Mai-Juni 197,5—196 bez., per Juni-Juli 187—186 bez., per Juli-August 177—176 bez., per September-October 169,5 Bf u. Gd.

Gerste per 1000 Klgr. loko 1 Lfrg. Posener 149 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr loko feiner Vorpomm. 156—159, geringere Pomm. 151—154.

Mais unveränd., per 1000 Klgr. loko amerik. 147 bez.

Winterrübsen fest, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 242 nom., per September-October 254 bz.

Rüböl matt per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl 54 Bf., per April-Mai 51,75 bez, per September-Oktober 54,25 bez.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 52 bez., per Frühjahr 53,4—53,2—53,3 bez., per Mai-Juni 53,8 bez., per Juni-Juli 54,5 Bf. u. Gd., per Juli-August 55,3 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 9,50 tr bez

Aufgebot.

Die als Nachlaßpfleger bestellten Geh. Justizrath Brand und Referendar Heinke zu Dortmund haben das Aufgebot der unbekannten Erben:

1. des hierselbst im Alter von 69 Jahren am 25. October 1878 verstorbenen Tagelöhners Josef Voß, Sohnes des Schreiners Johann Voß und der Gertrud Richters in Lippspringe;
2. des hierselbst im Alter von 47 Jahren am 12. August 1877 verstorbenen Arbeiters Diedrich Leege, Sohnes der zu Eving gestorbenen Eheleute Heinrich Leege und Maria, geb. Bitter, und Ehegatten der aus Stettin gebürtigen und angeblich verstorbenen Anne Pretz;
3. des am 31 August 1841 zu Posen von der Wittwe Zugehör geborenen und am 23. Januar 1877 zu Derpfeld im Kreise Dortmund verstorbenen Zimmermanns Rudolf Zugehör;

beantragt

Es werden daher alle Diejenigen welche Ansprüche und Rechte an den Nachlaß der 2c Voß, Leege und Zugehör zu machen haben, aufgefordert, dieselben in dem **auf den 2. Februar 1882 Vormittags 10 Uhr**, Zimmer Nr. 26, vor dem unterzeichneten Amtsgericht anberaumten Termine anzumelden, widrigenfalls der Nachlaß den sich meldenden und legitimirenden Erben, in Ermangelung deren aber dem Fiscus verabfolgt und die sich später meldenden Erben alle Verfügungen der Erbschaftsbesitzer anzuerkennen schuldig, weder Rechnungslegung noch Ersatz der Nutzungen, sondern nur Herausgabe des noch Vorhandenen werden fordern dürfen.

Dortmund, den 2. April 1881.

Königliches Amtsgericht.

Nachruf!

Gestern Nachmittag verschied hier der

Geheime Regierung-Rath **Lorenz**.

Ausgezeichnet durch Eigenschaften eines lauteren und liebenswürdigen Characters, durch Loyalität und gewissenhafte Hingabe an seinen Beruf, unermüdlich und treu in seinem Dienste von dem er unter den schwersten Leiden nicht ablassen wollte, war er von seinen Collegen und Vorgesetzten im Leben hoch geachtet und wird nach seinem Tode tief von ihnen betrauert.

Stettin, den 9. April 1881.

Der Regierungs-Präsident

v. Jeetze.

Preussische National-Versicherungs-Gesellschaft in Stettin.

Bilanz am 31. Dezember 1880.

Activa.	M.	Passiva.	M.
Wechsel der Aktionäre . . . . M.	6,750,000 —	Aktien-Kapital . . . . . . M.	9,000,000 —
Grundstück-Konto	250,000 —	Kapital-Reservefonds	900,000 —
Utensilien-Konto	11,188 09	Dispositions-Fonds	79,324 35
Effekten-Konto: Buchwerth	2,575,326 22	See-Prämien-Reserve	17,535 09
Kourswerth M 2,745,003. 60.		Feuer- " "	1,070,115 —
Lomba d Darlehne	118 600 —	See-Schaden-Reserve	83 700 —
Hypotheken-Darlehne	1,181 350 —	Strom-Schaden-Reserve	2,400 —
Wechsel im Portefeuille	191 064 24	Feuer-Schaden-Reserve	107 000 —
Kassen-Bestand	161,215 25	Stück-Zinsen von Wechseln	1,165 47
Stück-Zinsen von Effekten	8,871 50	Diverse Kreditoren	63,669 46
Diverse Debitoren	382,428 07	Tantièmen	17 250 —
		Unabgehobene Dividenden aus 1877—79	384 —
		Dividende pro 1880 (15% des Einschusses)	337,500 —
M.	11,630,043 37	M.	11,630,043 37

Der Verwaltungsrath.
Ferd. Brumm. Bartels. Euchel.
Alb. Schlutow. C. Meister.

Die Direktion.
Noehmer. Lippert.

Heute, Dienstag, den 13. April, im Saale der Friedrich-Wilhelms-Schule: 2. populär-wissenschaftlicher Vortrag von

William Finn.

Elektromagnetismus, Induktionselektrizität, Fluoreszenz, Phosphorescenz, Magnetismus 2c. 2c., erläutert durch zahlreiche brillante und interessante Experimente und vorzügliche Modelle.

Nummerirtes Billet **2,00**, für die beiden Abende **3,00**, unnummerirtes Billet **1,50**, für die beiden Abende **2,00**, Billets für Schüler und Schülerinnen **0,75**, für die beiden Abende **1,00**, zu haben in der Musikalienhandlung von **Paul Witte**, Breitestr., u. Abends 7 Uhr an der Kasse. Verzeichnisse sämmtlicher Apparate und Experimente a 30 Pf an der Kasse

Anfang 7½ Uhr.

Morgen, Mittwoch, 3 und letzter Vortrag.

Todes-Anzeige.

Sonnabend Abend 10 Uhr entschlief sanft nach längerem schweren Leiden unser lieber guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Rentier

Ferdinand Weissmann,

in seinem 74. Lebensjahre.

Dies zeigen allen ihren Freunden und Bekannten tiefbetrübt an

Tempelburg, den 11. April 1881.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch, Nachmittags 2 Uhr, statt

Danksagung.

Allen, die meinen lieben Sohn, Bruder u. Schwager, den Bäckergesellen **Julius Bartelt**, zur letzten Ruhestätte geleitet haben, insbesondere dem Herrn Bäckermeister Grieb und dem Herrn Prediger zu Vierraden für die trostreichen Worte am Sarge des Verstorbenen unsern tiefgefühltesten Dank.

Stettin, den 10. April 1881.

Die Hinterbliebenen.

König-Wilhelms-Gymnasium.

Das neue Schuljahr wird Donnerstag den 21. April, früh, beginnen. Die Vorstellung bezw. Prüfung der neu angemeldeten Schüler findet tagsvorher, **Mittwoch**, den 20. April, statt, und zwar für die Gymnasialklassen früh 9 Uhr, für die Vorschulklassen 11 Uhr.

Nach § 1 der Schulordnung hat jeder neu Aufzunehmende den Geburts- und den Impfschein bezw. Wiederimpfschein und außerdem jeder Knabe christlicher Religion den Taufschein mitzubringen.

Anmeldungen neuer Schüler für das Gymnasium (VI—III a) und für die Vorschule werden täglich von 12 bis 1 Uhr im Gymnasialgebäude entgegengenommen.

Der Dirigent Prof Muff.